

Übergang Schule – Beruf OloV schafft Standards – die Regionen schaffen Qualität

Tagung am 21.02.2008
in der Jahrhunderthalle Höchst, Pfaffenwiese, 65929 Frankfurt am Main

Der Übergang Schule – Beruf: Qualitätsstandards aus der Sicht der Wirtschaft

Charlotte Venema
Vereinigung der Hessischen Unternehmerverbände



Meine sehr geehrten Damen und Herren,

diese Tagung markiert mit den Qualitätsstandards OloV einen Meilenstein und einen Paradigmenwechsel im Rahmen den hessischen Ausbildungspaktes. Bisher haben wir uns im hessischen Ausbildungspakt gemeinsam darum bemüht, möglichst alle Jugendlichen entweder mit einem Ausbildungsplatz oder mit einer anderen adäquaten Bildungsmaßnahme zu versorgen. Unser Ziel war die Vollversorgung. Wir hatten zunächst ein quantitatives Problem zu lösen. Die Wirtschaft und das Land Hessen hatten beim Abschluss des Hessischen Ausbildungspaktes 2004 erkannt: Wir haben ein großes, sogar ein sehr großes Problem.



Dieses Problem haben wir durch die Steigerung der Ausbildungsplätze von 10 % durch die Bemühungen im Rahmen des hessischen Ausbildungspaktes überwiegend gelöst. Bemerkenswert dabei war, dass alle Akteure ihre Bemühungen auf ein gemeinsames Ziel gerichtet haben. Das war nicht einfach. Herr Ministerpräsident Koch hat dies in seinem Eingangsstatement in unnachahmlicher Weise charakterisiert. Es ist gelungen, „viele Akteure mit hoher eigener Identität“ im Ziel zu vereinen. Dazu gehören das Land Hessen mit

allen beteiligten Ministerien, die ganze kommunale Familie, die Arbeitsagenturen, die allgemein bildenden Schulen, die beruflichen Schulen, die Kammern in Gestalt von HWK und IHK, und die VhU als Vertreter der Arbeitgeber- und Wirtschaftsverbände in Hessen.

Alle Beteiligten waren sich im Ziel einig, haben aber jeweils aus eigener Sicht Prioritäten, Mittel und Wege definiert. Aber es gab einen erfolgreichen Lernprozess. Man kann Ressourcen bündeln und konzentrieren, wenn jeder einen spezifischen Beitrag leistet. Jeder Beitrag ist wichtig und hilfreich, wenn man den Weg gemeinsam abstimmt.

Dies war der erste Paradigmenwechsel. Im Mittelpunkt stand nicht mehr: Was tun wir? Sondern: Was tun wir gemeinsam, wie sieht der Prozess aus?

Inzwischen steht ein weiterer Paradigmenwechsel an. Das quantitative Problem haben wir überwiegend – wenn auch noch nicht ganz – gelöst. Wir stehen heute vor einem qualitativen Problem: Wir wollen alle Jugendlichen mitnehmen und optimal ausbilden, gleichgültig ob sie es uns besonders leicht oder besonders schwer machen.

In Zukunft heißt es aber nicht mehr: Wir wollen alle mitnehmen. In Zukunft heißt es: Wir müssen alle mitnehmen!

2007/2008 markiert eine Wende in der Wirtschaft. Wir haben einen konjunkturellen Aufschwung und in der Folge einen Rückgang der Arbeitslosigkeit. Die Unternehmen konzentrieren sich wieder ganz schnell auf die Frage der Qualität der Mitarbeiter. So kommt dann ein Wachstum von Ausbildung in Höhe von 10 % plus zustande und wir stellen auch fest, dass wir in Wirklichkeit einen großen Nachholbedarf an Ausbildung und Qualifizierung in der Wirtschaft haben. Der Fokus lag in den vergangenen Jahren einfach anders. Die meisten Unternehmen haben sich erstmal gefragt, wie sie den Kopf über Wasser halten.

Jetzt fragen wir uns: Mit welchen Mitarbeitern nutzen wir diesen konjunkturellen Schwung?

Es kommt etwas anderes hinzu: Die ersten Vorzeichen eines demographischen Wandels. Trotzdem müssen wir mit unseren Schlussfolgerungen vorsichtig sein: Das Erwerbspersonpotential in Hessen wird bis 2015 um etwa 2 % bis 4 % zurückgehen. Das ist nicht so fürchterlich viel.

Aber, und auch diese Erkenntnis reift bei den Unternehmen, kein Unternehmen überlebt über längere Zeit ohne jungen Nachwuchs. Den brauchen wir permanent. Sie können aus jeder Statistik ablesen, dass die Zahl der Jugendlichen weit überproportional zurückgehen wird. Dieser Trend wird sich in absehbarer Zukunft nicht mehr ändern. Das heißt in der Konsequenz, wir müssen uns um alle Jugendlichen kümmern, Hessen ist noch relativ wenig betroffen vom Rückgang der Schulabgangszahlen. Aber Hessen ist schließlich auch keine Insel.

Es gibt auch Stimmen, die sagen, was soll's, dann löst sich das Problem von allein. Die Unternehmen kümmern sich um die Jugendlichen und wir können uns auf andere Dinge konzentrieren.

Diese Rechnung wird ganz entschieden nicht aufgehen. Denn wir haben nach wie vor das Problem, wie wir Angebote und Nachfrage zusammen bekommen. Berufsorientierung, und darüber reden wir hier, ist auch Chancenorientierung. Die Anforderungen an die Qualifikation und Lernfähigkeit werden, ganz vorsichtig ausgedrückt, nicht sinken. Wir beobachten eher in den Unternehmen, dass die Anforderungen permanent steigen.

Auf der Seite der Unternehmen heißt das: Internationaler Wettbewerb, permanente Forderung nach Qualitätssteigerung, auch permanente Forderung nach Innovationen.

Das Spiegelbild auf Seiten der Mitarbeiter bedeutet: Nicht irgendeine Qualifikation ist gefragt, sondern die Qualifikation, die wirklich einen Marktwert in der Wirtschaft hat.

Nur unter diesen Voraussetzungen können wir Jugendliche integrieren. Wir brauchen nicht irgendwelche Mitarbeiter, sondern Problemlöser und Akteure.

Heute ist schon mal gesagt worden, und das ist auch sicherlich richtig, dass bis jetzt unsere Beratung und Orientierungshilfen, die wir den Jugendlichen gegeben haben, zum Teil widersprüchlich oder lückenhaft waren. An diesem Problem arbeiten wir und es sind auch schon sehr viele Fortschritte gemacht worden.



Man muss aber auch dazu sagen, dass die Übersicht für die Jugendlichen sehr viel schwerer geworden ist. Das hat ganz unterschiedliche Gründe.

Die richtige Entscheidung zu treffen war früher leichter. Es gab eine Facharbeiterkarriere, eine Akademikerkarriere und vielleicht noch ein Berufsweg im öffentlichen Dienst. Wenn wir uns heute anschauen, welche Bildungswege man gehen kann, dann ist diese Landschaft sehr viel komplexer geworden. Diese Vielzahl der Bildungswege brauchen wir auch, daran können wir nichts ändern. Aber wir müssen in der Folge den Jugendlichen auch eine sehr viel bessere und genauere Orientierung geben. Sie müssen wissen, wo ihr Weg hingeht.

Wir haben außerdem dafür gesorgt, dass Bildungswege durchlässiger werden. Man kann von einem Bildungssystem leichter in ein anderes wechseln. Wir arbeiten daran, diese Durchlässigkeit der Bildungssysteme noch weiter zu erhöhen. Aber auch damit haben wir wieder mehr Orientierungsbedarf bei den Jugendlichen geschaffen.

Wenn wir also in Zukunft Angebot und Nachfrage zusammenbringen wollen, brauchen wir alle die Projekte, an denen Sie jetzt arbeiten.

OloV bietet Qualitätsstandards. Qualitätsstandards bedeuten ausdrücklich nicht, dass wir Verfahren standardisieren wollen. Ganz im Gegenteil. Die Qualitätsstandards, die Ihnen OloV bietet, sind erfolgsorientiert, sind an Zielgruppen orientiert. Das ist der wesentliche Punkt. Wir möchten Ihnen nicht vorschreiben, was Sie tun, sondern wir möchten Sie dabei unterstützen, erfolgreich zu arbeiten. Wir möchten mit Ihnen das Ziel erreichen, dass wir jeden auf dem Weg mitnehmen können. Was Sie hier von OloV vorliegen haben, ist eine beispielhafte Materialsammlung. Mit der kann man arbeiten, mit der kann man die eigenen Arbeiten strukturieren. So können wir dann auf einem gemeinsamen Weg weiter gehen. Und jede Organisation, die an dem gemeinsamen Ziel mitarbeitet – um noch einmal zum Eingangsstatement von Ministerpräsident Koch zurück zu kommen – kann mit erhobenem Haupt und mit eigener Identität weiter arbeiten. Aber wir arbeiten an einem gemeinsamen Ziel.

Wir müssen verstehen, dass die Qualität des Bildungssystems und des Humankapitals, die wir damit schaffen, für uns in Hessen ein ganz wesentlicher und immer wichtigerer Standortfaktor ist.

Ich danke Ihnen.